

EIN MUSLIM
AUF DEM KAISERTHRON

DIE GESCHICHTE FRIEDRICHS II.
VON HOHENSTAUFEN

*Eine Sammlung von Essays über einen
wenig bekannten Teil der Geschichte Europas.
Zusammengestellt und herausgegeben von*
SALIM E. SPOHR

VORABDRUCK VON
ESSAY EINS UND ZWEI



Die Cyprus Library,
das Zentrum für die Registrierung
von Büchern und Zeitschriften in Zypern,
dokumentiert das folgende Werk unter der
ISBN 978-9963-40-115-4

EIN MUSLIM
AUF DEM KAISERTHRON

DIE GESCHICHTE FRIEDRICHS II.
VON HOHENSTAUFEN

*Eine Sammlung von Essays über einen
wenig bekannten Teil der Geschichte Europas.
Zusammengestellt und herausgegeben von
SALIM E. SPOHR*

VORABDRUCK VON
ESSAY EINS UND ZWEI

2013
ISBN 978-9963-40-115-4
© copyright 2013 by Spohr Publishers Limited,
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks,
der fotomechanischen Wiedergabe und
der Übersetzung, vorbehalten.
Druck: Duruprint, Berlin.
Printed in Germany.



SPOHR

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

Ein Muslim auf dem Kaiserthron Die Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen

Einleitung des Herausgebers

SALIM SPOHR

Auf der Titelseite von *saltanat.org*, der Website Sheikh Nazim Efendis, der spirituellen Autorität Zyperns und des geistlichen Führers von Muslimen auf der ganzen Welt, findet sich in der Kopfleiste die Abbildung einer auf den ersten Blick eher unscheinbaren Person, die eine Krone trägt. Sie zeigt Kaiser Friedrich II., den Staufer. Und manch unbedarfter Muslim mag sich auch außerhalb Amerikas fragen, warum die Titelseite einer muslimischen Website mit dem Konterfei eines abendländischen Königs und Kaisers verziert ist, wo solche Leute doch an Kreuzzügen teilgenommen und, wie man annehmen möchte, das Blut Tausender und aber Tausender von Muslimen vergossen hatten.

Die Wahrheit ist, daß dieser auf der genannten Website abgebildete Mann, *Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, König von Sizilien und von Jerusalem*, von all denen, die sich

in der Geschichte ein wenig auskannten und -kennen, als umwerfend wundersame und wunderbare Person geehrt und zutiefst bewundert wurde und wird, und gerade Muslime bei näherem Zusehen guten Grund haben, ihn all der guten Dinge wegen, die er trotz heftigster Anfeindungen durch die Päpste von Rom für die Muslime seiner Zeit und beinahe wie nebenbei auch für das ganze christliche Abendland getan hat, zu verehren und zu lieben.

Genauer gesagt, gibt es gute Gründe, anzunehmen, daß der Kaiser *heimlich Muslim gewesen war*. Wenn das wahr ist, ergibt sich damit zugleich, einmal anders herum betrachtet, das sehr merkwürdige Faktum, daß *ein Muslim Herrscher des Abendlandes jener Zeit und somit auch Schirmherr dessen christlichen Glaubens* gewesen war. Und hierin liegt eine *Dramatik, die es verdient, einmal genauer betrachtet und verstanden zu werden*. Denn in ihr verbirgt sich nicht allein das Geheimnis der Art und Weise, wie Allahs Sonne unerkannt über dem Abendland erstrahlen konnte, sondern zugleich die Auflösung jener von Historikern hundertfach beschriebenen Widersprüchlichkeit in der Persönlichkeit jenes Mannes, die, wenn man sie nur richtig versteht, alles Rätselhafte indes verliert, ja sogar noch einen guten Sinn erhält.

Hatten wir uns vor Jahren schon einmal mit der Geschichte Kaiser Friedrichs in einer Titelgeschichte unserer Zeitschrift *Der Morgenstern*¹ in Beiträgen von SCHAFAK GÜNGÖR², TARIK ERICH KNAPP³ und ABDUL MALIK

1 *Der Morgenstern, Zeitschrift für die Wege zu den Himmeln*, 2/1996. Verlag Gorski & Spohr, ISSN: 0949-359x, Bonndorf 1996, S. 22-34.

2 „Friedrich II. Pontifex Maximus. Brückenbauer zwischen Orient und Okzident“, a. a. O., S. 22 ff.

3 „War der deutsche Kaiser, Friedrich II. von Hohenstaufen, ein Muslim?“, a. a. O., S. 26 ff.

KONZ⁴ beschäftigt, so wollen wir diese Arbeit nun mit der Bereitstellung eines Artikels von S. R. LULLUS fortsetzen, in der einige wichtige Fakten jener Geschichte erzählt werden, den wir später mit den genannten und anderen Arbeiten zu einer eigenen Monographie zusammenfassen und auch in englischer Sprache herausgeben könnten. Vorab hier nun im Sinne eines Vorgeschmacks die Schilderung einiger Momente aus dem Leben Kaiser Friedrichs II., die geeignet sind, Licht auf die Frage zu werfen, wie es dem deutschen Kaiser gelang, nahezu unerkannt Muslim zu sein.

Friedrich wurde als Sohn König Heinrichs VI., des Sohnes des deutschen Kaisers Barbarossa, und der Königin Konstanze von Sizilien, der Tochter des sizilianischen Königs Roger II., geboren. Sein Geburtstag, der 26. Dezember 1194, entspricht dem 11. *Muharram* 591 n. H. (nach der *hijra*) im muslimischen Kalender, dem Tag nach dem berühmten ‘*Āshūrā*’-Fest⁵, an dem unter Muslimen vieler besonderer Ereignisse wie der Erschaffung der Welt, der Strandung der Arche Noahs oder der Befreiung des Yūnus aus dem Bauch des Fisches gedacht wird. – Ist es möglich, daß das Datum seiner Geburt schon einen Fingerzeig auf jenen „Brückenbauer“ gab, der er später werden sollte?

Als *pontifex maximus*, ein Titel, der bislang für den Papst reserviert gewesen war, sollte er das christliche Abendland und das muslimische Morgenland mit so großer Kraft, Innigkeit und tiefer Liebe verbinden, wie niemals jemand vor ihm oder nach ihm es hat tun können.

4 „Von Friedrich zu Friedrich oder Islamisches Preußen(tum)“, a. a. O., S. 31 ff.

5 Berücksichtigt man eine mögliche Verschiebung um einen Tag, die bei elektronischen Umrechnungssystemen angenommen wird, hätte das entsprechende *Hijra*-Datum auch der zwölfte oder der zehnte Tag des *Muharram* sein können.

Er war ein Werkzeug, die im Kulturellen, Spirituellen, zugleich in den Wissenschaften, der Philosophie, aber auch im Technischen liegenden Schätze des Orients dem auf einer wesentlich tieferen Stufe stehenden christlichen Abendland zu erschließen, das hier aufgerufen ist, sich für so kostbare Geschenke, wenn auch mit bald tausendjähriger Verspätung, endlich einmal zu bedanken.

Schon seine normannischen Vorfahren mütterlicherseits waren bei der Eroberung Süditaliens und Siziliens auf eine ihnen gänzlich neue Kultur gestoßen, die der eigenen in vielen Hinsichten weit überlegen war und die sie wegen ihrer Wissenschaft und ihrer ausgefeilten Verwaltung, besonders aber wegen ihrer verfeinerten Lebensart, Toleranz und Großzügigkeit und des ehrenhaften Charakters ihrer Vertreter zutiefst bewunderten. Selbst die Münzen des Reiches waren unter seinem Großvater Roger II., wengleich mit seinem frommen Titel „Verteidiger des Christentums“⁶, mit Datumsangabe des *Hijra*-Kalenders arabisch beschriftet gewesen.

Und heute so unerquicklich rechthaberisch und streitsüchtig auftretende Muslime besonders der arabischen Länder sollten sich der Gelassenheit und Fröhlichkeit ihrer Vorfahren jener Zeit erinnern, die den Islam und seine Muslime im Unterschied zu heute damals so attraktiv gemacht hatten.

Es waren Muslime, denen sie vertrauten und die alle wichtigen Ämter im Staate bekleideten und auch entscheidenden Einfluß auf die Erziehung des jungen Friedrich hatten, der in Palermo aufwuchs, einer Stadt, die, wie

6 Vgl. GERHARD GOLDMANN: *Deutscher Kaiser und Muslim? – Über die Beziehungen Friedrichs II. von Hohenstaufen zum Islam*, Norderstadt 2006.

der irakische Reisende IBN HAWQAL berichtete, im Jahre 975 über mehr als dreihundert Moscheen verfügte, deren größte siebentausend Gläubigen Platz geboten hatte.⁷

Und als Friedrich am 22. November 1220, dem 9. *Ramadan* 617, zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gekrönt wurde, trug er einen ganz besonderen Mantel vielfach beschriebener Schönheit, dessen arabische Inschrift neben guten Wünschen auf seinen Träger auch die Hauptstadt Siziliens als den Ort und „525“ als das nach islamischer Zeitrechnung bestimmte Jahr seiner Herstellung benennt.

Als er, durch Bann und Papst gezwungen, zu einem Kreuzzug aufbrach, bestand der Kern seiner Truppen, wie auch seine Leibwache seit Jahren, aus Muslimen. Und war in den Kreuzzügen zuvor so viel Blut geflossen, erwarb Friedrich das Heilige Land durch Verhandlungen mit dem Sultan al-Kāmil und dessen Gesandten ohne Blutvergießen.

Hatte man nach der ersten Eroberung Jerusalems im Jahre 1099 die ganze Bevölkerung abgeschlachtet und die Moscheen der Stadt einschließlich der höchsten islamischen Heiligtümer geschändet und nach Rom gemeldet, daß im Salomonstor und im Tempel die Kreuzritter „bis zu den Kniegelenken ihrer Pferde im Blut der Sarazenen“ geritten wären, so kam jetzt von Gerold, dem katholischen Patriarchen von Jerusalem und fanatischen Parteigänger des mit dem Kaiser verfeindeten Papstes, prompt die Klage, auf dem Kreuzzug seien „nicht einmal zehn tote oder gefangene Sarazenen“⁸ zu verzeichnen gewesen.

7 Dort, S. 62.

8 Vgl. GOLDMANN, S. 25.

Hatte Albert von Aachen den damaligen Massenmord mit den Worten beschrieben: „Weiber, die in die befestigten Häuser und Paläste geflohen waren, durchbohrten sie mit dem Schwert. Kinder, noch saugend, rissen sie an den Füßen von der Brust der Mutter oder aus den Wiegen und warfen sie an die Wand und auf die Türschwelle und brachen ihnen das Genick. Andere machten sie mit den Waffen nieder, wieder andere töteten sie mit Steinen. Kein Alter und kein Geschlecht der Heiden wurde verschont. Wer zuerst in ein Haus eindrang, behielt dieses in seinem Besitz mit allem Gerät, mit Getreide, Gerste, Wein und Öl, Geld und Kleidern und allen Besitztümern. So wurden die Pilger (sic!!) Herren und Besitzer der ganzen Stadt.“⁹ – so erinnerte sich der Kaiser beim Besuch des Felsendomes nun dieses abstoßenden Beispiels von Habgier und Mordlust, da er in dessen Kuppel die Inschrift las: „Es reinigte diesen Tempel Saladin von den Götzendienern“. Und als man ihm die Funktion der Fenstergitter erklärte, daß sie die Spatzen nämlich abhalten sollten, hatte der Kaiser geantwortet: „*Und doch hat Allah zu euch die Schweine gebracht*“, und damit das für Ungläubige und besonders die Kreuzritter gebräuchliche arabische Schimpfwort gebraucht.

Und als der Kaiser in der Nähe des Fußabdrucks des Propheten, auf dem und dessen Leuten Frieden und Segen seien, einen Priester hocken sah, der aus der Bibel vorlas, so als wolle er die muslimischen „Heiden“ zum rechten Glauben führen, näherte sich Friedrich ihm, beugte sich zu ihm hinunter, streckte ihn mit kaiserlichem Faustschlag nieder und erklärte ihm voller Zorn, daß er es nicht wagen sollte, sich an diesem heiligen Orte nochmals blicken zu lassen.

⁹ Ebendort.

Wie sehr er die Muslime und ihre Religion liebte, bewies Friedrich, als er Shams ud-Dīn, den Kadi von Jerusalem, dafür tadelte, daß er die Muezzine des Ortes angewiesen hatte, mit Rücksicht auf den hohen Gast während der Nacht über nicht zum Gebet zu rufen, und sagte: „Ich habe in Jerusalem vor allem übernachtet, um dem Gebetsruf der Muslime und ihrem Lobe Gottes in der Nacht zu lauschen. – Wenn ihr bei mir zu Hause wäret, würdet ihr sehen, daß die Muslime dort der (*sit venia verbo*) Sunna des Propheten folgen.“

Überraschung löste es regelmäßig aus, wenn beim Erklingen des Gebetsrufes ein Gutteil der vertrautesten Umgebung des Kaisers sich wie selbstverständlich „zum rituellen Gebet erhob“¹⁰.

Entscheidend für den erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen und den völlig friedlichen Verlauf dieses merkwürdigen Kreuzzuges waren, wie Goldmann in schöner Weise ausführt, „die Seelenverwandschaft der beiden Oberbefehlshaber und die gegenseitige Sympathie“¹¹, die sich zwischen ihnen entwickelt hatte: „Von jener Zeit an verband sich die Seele des Kaisers mit der Seele des Sultans durch den unauflöselichen Kitt der Liebe und der Freundschaft.“¹² Daß der Sultan dem Kaiser einen Elefanten geschenkt, dieser sich mit einem Eisbären revançiert hatte, „welcher in Ägypten ebenso Furore machte wie der

¹⁰ FRANCESCO GABRIELI: „Friedrich II. und die Kultur des Islam“ in: GUNTHER WOLF (HG.): *Stupor Mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*, Darmstadt 1966, S. 271.

¹¹ GOLDMANN, S. 36.

¹² Roger von Wendover nach KLAUS J. HEINISCH: *Kaiser Friedrich II. in Briefen und Berichten seiner Zeit*, Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1968, S. 189.

Dickhäuter in Italien und Deutschland“¹³, war etwas, was von den Verbrechern in Rom, die sich Päpste nannten – Papst Innozenz IV. rügte höchstpersönlich des Kaisers „*verabscheuungswürdige Freundschaft mit den Sarazenen*“¹⁴ –, aufs heftigste beargwöhnt worden war, die, wie es heißt, „große Besorgnis und großen Verdacht“ hatten, „*daß er zum Glauben Mohammeds übertreten wolle*“¹⁵, wie auch seine Feinde behaupteten, „*Kaiser Friedrich sei mehr der Lehre Mohammeds als der Jesu Christi zugetan*“¹⁶.

Und als al-Kāmil vom papsthörigen Templerorden darüber informiert wurde, daß Friedrich mit nur wenigen Begleitern die Taufstelle Jesu im Jordan aufsuchen würde, wo er leicht ermordet werden könnte, leitete der Sultan das Schreiben „*angewidert von diesem niedrigen Verrat*“¹⁷ unmittelbar mit einem Begleitbrief an den Kaiser weiter. Damit wird deutlich, welch ungleicher Kampf hier ausgetragen wurde, sofern auf der Seite des Kaisers und des Sultans Ehre, Vertrauen, Freundschaft, Kultur und Großzügigkeit, auf seiten des Papstes Gregor IX. und seines Nachfolgers Innozenz IV. aber Unehrenhaftigkeit, Hinterlist, Verrat und Kleingeistigkeit in einem System von Bigotterie, Nepotismus, Korruption und Simonie, zu deutsch Frömmerei, Vetternwirtschaft, Bestechlichkeit und Ämterkauf gestanden hatten.¹⁸

13 GOLDMANN, S. 36.

14 HEINISCH, S. 209

15 Dort, S. 190.

16 Dort, S. 208.

17 KANTOROWITZ nach GOLDMANN.

18 Vgl. GOLDMANN, S. 64. – Wer diese Beschreibung für übertrieben hält, sollte wissen, daß Gregor IX. weder vor Anstiftung zum Mord noch davor zurückschreckte, seine Truppen wie ein tartarischer Stammesfürst auf regelrechte Eroberungsfeldzüge zu schicken.

Friedrich pflegte ein gutes Verhältnis zu Muslimen, Juden¹⁹ und auch zur Orthodoxen Kirche, während römische und griechische Christen nach dem ersten Kreuzzug begonnen hatten, einander als „Feinde im Glauben“ mehr zu hassen als die Muslime. Von solchen Querelen unbeeindruckt, verheiratete Friedrich seine Tochter Konstanze mit dem Byzantinischen Kaiser, Johannes II. Vatatzes, dem er später jenen berühmt gewordenen Satz zurufen sollte: „O glückliches Asien, o glückliche Herrscher des Orients, die ihr weder den Dolch des Verschwörers noch den Aberglauben der Priester fürchten müßt.“²⁰

Ein offenkundig gewordener Haß des Vatikans gegen die Muslime war für Friedrich sicher ein zusätzlicher Grund gewesen, vor seiner Abreise nach Europa eine einfache Vorkehrung zum Schutz der Muslime und zur Sicherung des Friedens zu treffen: „Er ließ einen Teil der für die Verteidigung Akkons bestimmten Kriegsmaschinen auf seine Galeeren bringen, schickte ... einige seinem Freund al-Kamil und zerstörte den Rest, den er nicht mitnehmen konnte.“²¹

Mit dem Emir Fakhru d-Dīn Ibn Shaykh, dem Gesandten des Sultans, hatte den Kaiser eine enge Freundschaft verbunden, der den hochgebildeten Mann, mit dem er auch wissenschaftliche und philosophische Fragen erörterte, eigenhändig zum Ritter schlug und ihm erlaubte, die kaiserlichen Insignien in seinem Wappen zu führen. Ihm sollte er später herzlichste Briefe in arabischer Sprache schreiben, die mit der unter Muslimen gebräuchlichen

19 Hatte in der Zeit des ersten Kreuzzuges der Mob in Deutschland ganze jüdische Gemeinden ausgelöscht, so stellte Friedrich sie per Gesetz unter seinen Schutz.

20 ANGUS KONSTAM: *Die Geschichte der Kreuzzüge*, Wien 2002, S. 335.

21 BOULLE nach GOLDMANN, S. 27.

heiligen Formel begannen: „*bismi llābi r-rahmāni r-rahīm*“. Einer schließt mit dem Versprechen, „jede weitere Neuigkeit“ dem Emir „*in-shā’ Llāh*“ mitzuteilen.

Hatte der Kaiser bei wissenschaftlichen Fragen schon immer den Kontakt der Muslime gesucht und bei seinem Aufenthalt in Akkon dem Sultan al-Kāmil sieben Fragen gesandt, die sich beispielsweise mit der Krümmung des Lichtes, der menschlichen Pupille und der Eigenart von Himmelskörpern befaßten, beim Aufgang größer zu erscheinen als im Zenit, so empfindet es GOLDMANN zu Recht als „verblüffend“, daß der Kaiser die letzte Frage am Beispiel eines Sterns erörtert, der in Italien und Sizilien gar nicht zu sehen ist, aber für einige Wochen im Jahr am südlichen Horizont in Nordafrika und im Mittleren Osten erscheint und bei arabischen Astronomen und Seeleuten unter dem Namen *Subayl* (Canopus) eine herausragende Rolle spielt.

In der Zeit der Verhandlungen über Jerusalem, als, wie HEINISCH schreibt, „die beiden aufgeklärtesten Fürsten des Jahrhunderts der Welt das einzigartige Schauspiel“ gaben, „angesichts eines drohenden Waffenganges die schwierigsten Probleme der Philosophie und Mathematik, der Staatswissenschaft und Logik auszutauschen“²², hatte der Kaiser wohl auch *jene berühmte Frage nach der Erbfolge des Kalifen* gestellt und vom Emir Fakhru d-Dīn die Antwort erhalten, der Kalif sei „der Abkömmling des Onkels unseres Propheten. Er hat das Kalifat von seinem Vater übernommen und so weiter, so daß das Kalifat ohne Unterbrechung in der Familie des Propheten ﷺ geblieben ist“.

Der hocheufreute Kaiser hatte diese Antwort mit den Worten kommentiert: „Das ist ausgezeichnet und viel bes-

²² HEINISCH, S. 170.

ser als bei den einfältigen Franken, die irgendeinen Mann zu ihrem Herrn machen, der keinerlei Verwandtschaft mit dem Messias nachweisen kann und aus dem sie eine Art von Kalifen machen, um sich mit ihm zu brüsten. Dieser Mann hat keinerlei Recht, sich einen ähnlichen Rang anzumaßen, während Euer Kalif alle Rechte dazu hat.“²³

Die fünfte seiner „sizilianischen Fragen“ (*questiones sicilianae*) schließlich, die sich mit der Kategorienlehre des Aristoteles, der Erschaffenheit und Ewigkeit der Welt und der Unsterblichkeit der Seele sowie der Grenzbestimmung und dem Ziel der Theologie und ihren möglichen Postulaten beschäftigt hatten, die unter christlichen Historikern eher als Kuriosität betrachtet, von Goldmann indes zu Recht als „eigentliche Sensation“ gefeiert wird²⁴, galt der Bedeutung eines Hadiths und lautete: „Wie sind die Worte des Muhammad zu erklären: ‚*Das Herz des Gläubigen liegt zwischen beiden Fingern des Barmherzigen*‘?“ Der Kaiser zeigt damit ein bemerkenswertes Interesse an der *Sunna* des Propheten Muhammad ﷺ und daß ihn die Bedeutung eines Hadiths ernsthaft beschäftigte.

Und fragen wir uns am Ende dieser Einleitung, wie denn unabhängig von menschlicher Einschätzung der Himmel selbst und der Prophet ﷺ diesen großen Mann gesehen haben mögen, so ist dies ganz einfach zu ergründen, wenn wir die beiden folgenden Zeugnisse einmal genauer betrachten:

Ein christlicher Zeitgenosse schrieb: „So große Liebe und so großes Vertrauen hatte er zu den Ungläubigen, und so gut kannte er sie, daß er dieses Volk und seine Einrichtungen ehrte. Er machte ungläubige Mohammedaner zu seinen Kämmerern und seinen vertrautesten Dienern,

²³ Ebendort.

²⁴ S. 44.

und von Eunuchen ließ er seine Frauen bewachen. Und in vielen Dingen *hielt er sich an die Sitten der Sarazenen.*²⁵

Und im Bericht des Patriarchen Gerold an Papst Gregor IX. vom 26. März 1229 hieß es: „Was wir mit größter Wahrhaftigkeit und brennender Scham berichten, ist, daß der Sultan dem Kaiser, als er hörte, daß dieser *nach sarazenischer Sitte* lebe, Sängern, die auch Tänzerinnen (Almées) genannt werden, schickte, sowie Gaukler ... mit diesen vergnügte sich der Fürst der Welt bei abendlichen Gelagen, bei sarazenischen Getränken, *in sarazenischen Kleidern und überhaupt in jeder Weise als Sarazene.*“²⁶

Beide Zeugnisse belegen, daß der Kaiser sich an die Sitten der Sarazenen gehalten, das heißt, gemäß der *Sunna* des Propheten ﷺ gelebt hat. Und allein, daß er sarazenisch gekleidet erschien, läßt erwarten, daß gemäß der Überlieferung *man tashabbaha bi-qawmin fa-buwa minhum* („wer [in Kleidung und Verhalten] Leuten als zugehörig erscheint, denen wird er zugezählt“) der Kaiser aus himmlischer Sicht zu den Muslimen gezählt wurde. – Wir schließen uns dieser Sicht mit Nachdruck an.

Und als Kaiser Friedrich II. am 13. Dezember 1250 (dem 2. *Safar* 667 n. H.) schließlich unweit der von ihm gegründeten Sarazenen-Stadt Lucera starb, war er mit der schlichten Kutte der Zisterzienser bekleidet, die er auch zuvor gelegentlich getragen hatte. Bei Öffnung seines Sarkophags im Dom von Palermo unter Aufsicht der königlichen Altertumsverwaltung im Jahre 1781 fand man ihn indes mit wertvollen Stiefeln, einer seidenen Dalmatika und einem mit den kaiserlichen Adlern bestickten Mantel bekleidet. Beigelegt waren dem Leichnam ein Schwert

25 HEINISCH, S. 190, Hervorhebung von mir.

26 Dort, S. 181 f., Hervorhebung von mir.

in einer sarazenischen Scheide, die kaiserliche Krone und ein Reichsapfel, dessen Kreuz entfernt worden war. Und eine arabische Inschrift auf dem Untergewand gibt Auskunft über die Herkunft der Kostbarkeiten: „Das ist ein Geschenk des Sultans“.²⁷

Daß man ihn nicht in seinem Sterbegewand beerdigt hat, läßt sich aus muslimischer Perspektive gut verstehen, sofern es zum islamischen Beerdigungsritual gehört, daß der Körper des Verstorbenen mehrfach gewaschen und parfümiert und in frische Tücher gelegt wird. Es kann angenommen werden, daß Leute seiner muslimischen Umgebung, Leibwache, Diener, persönliche Freunde, sich den unter Muslimen geltenden Regeln entsprechend des Leichnams angenommen hatten.

Die Entfernung des Kreuzes vom Reichsapfel verweist ebenso auf Muslime, sofern sie korangemäß davon ausgehen, daß der unter ihnen hochverehrte Prophet Jesus, auf dem der Friede sei, nicht am Kreuz gestorben war.

*
* *

ZUSAMMEFASSEND KÖNNEN WIR SAGEN: Es gibt gute Gründe, anzunehmen, daß Kaiser Friedrich II. tatsächlich Muslim war. Ist von ihm selbst der Satz überliefert: „Wie schön wäre es, einen muslimischen Staat zu regieren, ohne Päpste, ohne Priester!“²⁸, so berichtet der arabische Chronist IBN AL-FURĀT: „In jenem Jahr starb Kaiser Friedrich ... *Man sagt, daß der Kaiser insgeheim Muslim*

27 Vgl. GOLDMANN, S. 7.

28 ANGELIKA EBRECHT nach GOLDMANN, S. 57.

war.“²⁹ Und alle gegen ihn ins Feld geführte angebliche „Widersprüchlichkeit“³⁰ und „Zwiespältigkeit“³¹ des „zauberhaften unfaßbaren ... Rätselmenschen“³² lösen sich auf, ja erhalten nachgerade einen guten Sinn, wenn es wahr ist, daß der Kaiser Muslim war.

Nichtmuslimischen Lesern sei hier erklärt, daß er damit, daß er Muslim war, die Verehrung des Messias Jesus und seiner Mutter Maria aufs schönste vereinen konnte, die beide im Islam hochgeehrt sind, und er in einem verfeinerten Sinne auch Schutzherr eines Christentums ohne Kreuzigung und Trinität gemäß der Überlieferung des APOSTELS BARNABAS und des Heiligen Korans hatte sein können.

Daß das ursprüngliche Christentum der Jünger Jesu dem Islam ganz nahesteht, hatte der Religionshistoriker H. J. SCHOEPS deutlich erkannt, der sein richtungsweisendes Werk *Das Judenchristentum* mit dem bemerkenswerten Satz beschließt: „Und somit ergibt sich als Paradox wahrhaft weltgeschichtlichen Ausmaßes die Tatsache, daß das Judenchristentum zwar in der christlichen Kirche untergegangen ist, aber im Islam sich konserviert hat und dadurch in einigen seiner treibenden Impulse bis in unsere Tage hineinreicht.“³³

Geht man entsprechend davon aus, daß die wahren Erben des Messias Jesus diejenigen waren und sind, die man Muslime nannte und nennt, war es gut möglich, ja wahr-

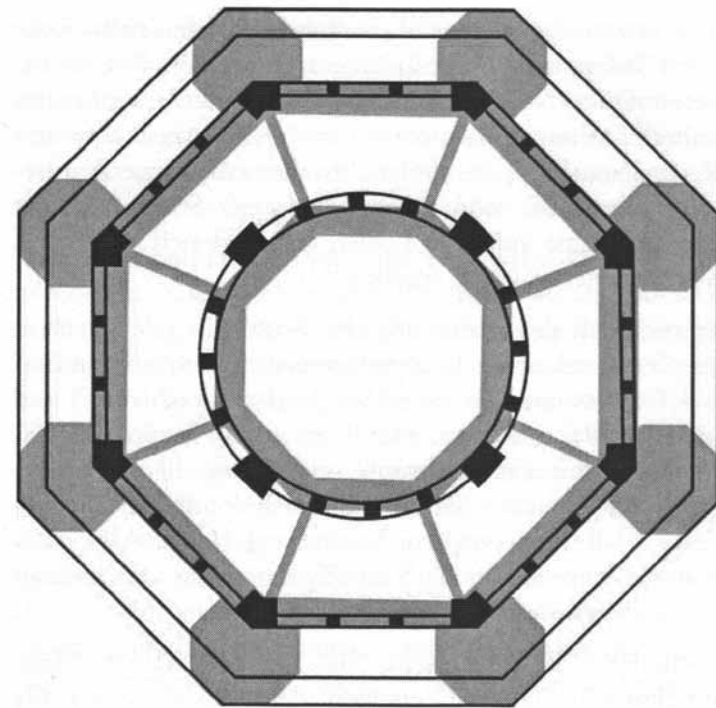
²⁹ Nach CRESPI nach GOLDMANN, S. 8.

³⁰ *Stupor Mundi*, S. 1.

³¹ Dort, S. 285, 449, 459, 470, 471, 477.

³² FRIEDRICH NIETZSCHE nach *Stupor Mundi*, S. 459.

³³ HANS JOACHIM SCHOEPS: *Das Judenchristentum: Untersuchungen über Gruppenbildungen und Parteikämpfe in der frühen Christenheit*, Bern 1964 [Kursivierung von mir].



Eine frappierende Identität der Konstruktionen des Felsendomes von Jerusalem (schwarz) und Friedrichs Castells del Monte (grau) zeigt sich (siehe obige Abbildung), wenn man ihre Grundrisse einmal übereinanderlegt (vgl. Goldmann, S. 95). Zahlreiche Berechnungen, die anhand der Maße durchgeführt wurden, ergaben „überraschende mathematische, astronomische und astrologische Bezüge“ (dort, S. 95), die eine eigene Abhandlung verdienen.

scheinlich gewesen, daß der Kaiser im Inneren seiner Seele keinen Widerspruch darin empfand, Muslim und zugleich Schirmherr des christlichen Abendlandes zu sein. Im Äußeren des politischen Geschäfts indes kann das, durch vielerlei Umstände verursacht, anders gewesen sein.

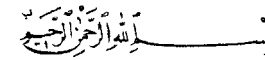
Ein noch heute zugängliches steinernes Beweisstück des muslimischen Geistes des größten Kaisers des Abendlandes vermag im berühmten Castel del Monte gesehen zu werden, das mehr als nur eine Ähnlichkeit mit dem Felsendom des heiligen Bezirks von Jerusalem hat. Mit den Worten GOLDMANNs gesagt: „Friedrich krönte sein Königreich Sizilien mit einer maßstabsgerecht vergrößerten Kopie des wichtigsten ihm bekannten muslimischen Heiligtums!“³⁴

Ja, er war als ein heimlicher Muslim auf dem Kaiserthron so etwas wie *Allahs Sonne über dem Abendland*³⁵, auf den alle Muslime, auch die aus Europa, besonders die aus Deutschland, stolz sein können und dessen Verhalten sie bis in die Gegenwart hinein immer wieder zu Tränen rührt.

Möge Allah, der Barmherzige, zwischen dessen beiden Fingern seine Seele gehalten wurde und wird, ihn segnen und ihn nach ihm gewährten irdischen Ehren mit himmlischer Glorie bekleiden! – *al-Fātiḥa*.

34 A. a. O., S. 100.

35 Vgl. den Titel des umwerfend schönen Buches von SIGRID HUNKE, Stuttgart 1960 – zugleich Ausgangspunkt des folgenden Beitrags unseres Bruders Shamsuddīn (vgl. die folgenden Seiten), der uns bemerkenswerte Fakten erschließt.



Friedrich der Größte von Hohenstaufen, Sultan des Abendlandes

VON
SHAMSUDDĪN R. LULLUS

Die deutsche Historikerin Sigrid Hunke veröffentlichte im Jahre 1964 das bis heute maßgebende Werk *Allahs Sonne über dem Abendland*, das den vielfältigen Einflüssen der muslimischen Kultur auf das christliche Abendland in schöner Gründlichkeit nachgeht.

Einen der Höhepunkte des Buches bildet das 6. Kapitel, welches sich dem letzten Stauferkaiser Friedrich II. widmet. Friedrich der Größte – um ihn von dem nach ihm benannten Preußenkönig Friedrich dem Großen zu unterscheiden – war im Volk bereits zu Lebzeiten Legende geworden. Die ihn liebten, nannten ihn „Stupor mundi“, das Staunen der Welt.¹ Die Päpste hingegen verteufelten ihn als den Antichristen und nannten ihn in herabsetzender Absicht den „Sultan von Lucera“. Fakt ist: Konstantin, wie er eigentlich mit erstem Vornamen hieß, leistete

1 Im Unterschied dazu war der Normanne Robert Guiscard, Bruder des Roger, der das muslimische Sizilien erobert hatte, „Terror mundi“, d. h. Schrecken der Welt genannt worden. Aber auch er gestattete den Muslimen in seinem süditalienischen Königreich Religionsfreiheit.

Herausragendes auf so unterschiedlichen Gebieten wie Mathematik und Gesetzgebung, Architektur und Biologie, Kriegskunst und Poesie. Er sprach mindestens sieben Sprachen, davon Arabisch in Wort und Schrift. Er liebte es, den Gelehrten seiner Zeit nahezu unlösbare Aufgaben zu stellen, und seinem scharfen Blick entging nicht, daß die Zugvögel sich bei der Führung des Schwarmes abwechseln, wobei er Aristoteles widerlegte, noch daß der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt, was zuvor nicht bekannt war. Auf dem Sterbebett trug er eine Kutte im Stil des Zisterzienserordens, obwohl er zuvor noch im Begriff gewesen war, Rom zu erobern und den Papst abzusetzen, der ihn immer wieder exkommuniziert hatte. Wer war der, den man für das größte Genie auf einem europäischen Thron hielt, wirklich? Die wahre Dimension dieser Frage kann sich in einer Chronologie erschließen, die bereits vor der Geburt von Siziliens größtem Sohn beginnt.

Im Jahre 1092 n. Chr. (6600 nach Adam) schließen die Normannen, Nachfahren der Wikinger, welche zuvor bereits Süditalien kontrollierten, ihre Eroberung der reichen Mittelmeerinsel Sizilien ab, die vorher etwa 200 Jahre lang zur muslimischen Umma gehört hatte. Die ihnen weit überlegene Kultur und Lebensart der Muslime hatte, wie es nicht selten geschieht, bald Rückwirkungen auf die Eroberer. Binnen einer Generation nahmen die Normannen – nominell blieben sie Christen – die Lebensweise der von ihnen Beherrschten an. Zeugnisse dieses Zusammenspiels von Orient und Okzident finden sich heute noch in einer beträchtlichen Zahl „arabisch-normannischer“ Bauwerke. Als Beispiel sei die Kirche Martorana im damals über 200000 Einwohner zählenden Palermo genannt, die Ibn Jubair ca. 1170 n. Chr. gar als das „schönste Bauwerk der

Welt“ erkannt hatte.² Die Bevölkerung blieb im folgenden Jahrhundert in der Mehrzahl muslimisch, die Landessprache Arabisch. Der letzte Normannenkönig Wilhelm II. ließ auf Bauwerken gerne seinen Wahlspruch anbringen: „*Gelobt sei Allah – gerecht ist sein Lob!*“ Seine Schwester Konstanze, die letzte normannische Regentin, spendete, aktenkundig belegt, Gelder für die Renovierung von Moscheen.

Als nun König „Wilhelm der Gute“ ohne männlichen Nachkommen starb, fiel Sizilien an den Staufer Heinrich VI., den Sohn Friedrich Barbarossas, weil er zuvor Konstanze, die Tochter des vormaligen Königs Roger II. geheiratet hatte. Ihnen wurde am 26. Dezember 1194 in Jesi bei Ancona der Sohn Konstantin Friedrich Roger von Hohenstaufen geboren. Er verbrachte die ersten Lebensjahre in Foligno und Assisi. Als er drei Jahre alt war, starb sein Vater, worauf er König von Sizilien wurde und mit seiner Mutter nach Palermo übersiedelte. Mit vier Jahren wurde der junge König dann Vollwaise. Nominell war von nun an Papst Innozenz III. sein Vormund, tatsächlich lebte Friedrich fortan als Gast bei verschiedenen muslimischen Familien, namentlich des Kadis von Palermo. Friedrich wurde von arabischen Gelehrten ausgebildet und beherrschte daher von Jugend an Arabisch in Wort und Schrift. Fünffmal am Tag hörte er in den Gassen Palermos den Gebetsruf. Er kannte die Gepflogenheiten des Islam wahrscheinlich besser als jene des Christentums, als er 1211 mit 16 Jahren sein Amt als König von Sizilien antrat.

² Der um 1150 errichtete Glockenturm könnte mit Spitzbogen und anderen Stilelementen einer der Ausgangspunkte der Gotik gewesen sein, was besonders auch für die frühgotischen Türme der Kathedrale von Laon gilt.

Vom ersten Tag an handelte der junge König kühn und wider Erwarten erfolgreich. Zunächst befriedete er die „Räuberhorden“ muslimischer Herkunft, die von Enna im Zentrum der Insel aus das Land unsicher gemacht hatten. Friedrich unterwarf sie militärisch und ließ dann Gnade walten. So wurden die einstigen Rebellen zu seinen treuesten Vasallen, und bald rekrutierte er aus ihren Reihen sogar seine Leibwache. Nachdem er im eigenen Reich für Stabilität und Ordnung gesorgt hatte, machte sich Friedrich nach Deutschland auf, wo ein vom Papst gekrönter Kaiser Otto IV. bereits seit Jahren fest im Sattel saß. Der Welfe Otto hatte sich gegen Friedrichs Onkel Phillip von Schwaben, den regulären Erben des staufischen Thrones durchgesetzt, den er 1208 ermorden ließ. Otto paktierte ferner mit dem notorischen Johann ohne Land³, der nach dem tragischen Tod seines Bruders Richard Löwenherz die Macht in England erneut an sich gerissen hatte. Im folgenden Jahr heiratet Friedrich Konstanze, die Tochter des Königs von Aragon, der im al-Dschafaria-Palast der Emire von Zaragossa residierte.

Otto IV. ist mit päpstlichem Segen bereits mehrere Jahre unangefochten an der Macht, als der blutjunge Sizilianer mit kleinem Kontingent über die Alpen zieht. Die römische Festung Konstanz am Bodensee ist sein Ziel, wo man Otto IV. bereits geraume Zeit zum Reichstag erwartet. Doch das Schicksal will es, daß Konstantin Friedrich, der Sohn von Kaiserin Konstanze, drei Stunden vor dem verspäteten Kaiser die Stadtmauern von Konstanz erreicht! Dies nun wertet die Konstanzer Bevölkerung als wunder-

³ Allgemein bekannt als der Tyrann der Robin Hood-Erzählung, der den Thron seines Bruders Richard Löwenherz während dessen kreuzzugsbedingter Abwesenheit an sich riß.

bares himmlisches Zeichen. Sie öffnen dem charismatischen Jüngling die Tore und huldigen ihm als dem gottgewollten wahren Kaiser. Als Otto der Welfe kurze Zeit später doch noch eintraf, blieben ihm die Tore verschlossen, so daß er gedemütigt abziehen mußte. Ab jetzt eilt Friedrich von Sieg zu Sieg, bis er 1212 in Mainz zum deutschen König erhoben wird. Die Hausmacht Ottos IV. schmolz hingegen zusehends dahin. Er starb 1218 verbittert auf seiner Stammburg bei Braunschweig, von allen Verbündeten verlassen. Die Krönung 1215 durch Papst Innozenz III., der zuvor mit Otto verbündet war, kostete Friedrich die ungeliebte Verpflichtung, baldmöglichst einen Kreuzzug ins heilige Land zu führen. Es gelingt ihm immerhin 13 Jahre lang, sich davor zu drücken, bis der neue Papst Gregor IX. ihn exkommuniziert und ihm damit binnen Jahresfrist den Verlust der Kaiserwürde androht.

Nachdem seine Macht in Deutschland gefestigt worden war, ließ er seinen achtjährigen Sohn Heinrich VII. zum deutschen König wählen und kehrte anschließend nach Italien zurück. Damit ist der Weg zur Kaiserkrönung frei, denn der Papst hatte die Bedingung gestellt, er dürfe nicht zugleich König von Deutschland und Sizilien sein. Noch im selben Jahr wird Friedrich von Papst Innozenz III. zum Kaiser des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ ernannt, welches er von nun an 30 Jahre lang mit unermüdlicher Tatkraft regiert.

1221 baut Friedrich im von ihm zur Hauptstadt erwählten apulischen Foggia seinen Palast. Eine erhaltene Inschrift besagt, daß der heute leider völlig beseitigte Bau nach den genauen Plänen des Kaisers errichtet worden war. Das benachbarte Lucera baut er zur Festung aus und bewahrt dort u. a. die Schätze des Reiches auf. Das antike Konstantiniana, einst Hauptstadt Apuliens, wird auf kai-

serlichen Befehl ab 1222 zur rein muslimischen Kolonie Lucera mit etwa 30 000 Seelen. Friedrich, der „Sultan von Lucera“, rekrutiert aus ihnen u. a. seine Leibwache. Die Staatskanzlei verwaltet unterdessen der Muslim Richard (arab. „Reschad“). Trotz des offiziellen Palastes im 20 km entfernten Foggia unterhielt der Kaiser noch einen ansehnlichen Palast in der muslimischen Kolonie, der Gerüchten zufolge u. a. einen Harem beherbergte.

1224 gründet Friedrich in Neapel die erste kirchenunabhängige Universität zur Erwerbung des Wissens, „ohne welches das Leben des Menschen nicht würdig verlaufen kann“. Er hebt dabei speziell die Naturwissenschaften und die Rechtswissenschaft hervor, „durch welche kluge Männer Gott dienen können“. An die Universität von Bologna schreibt Friedrich: „Wir haben immer die Schönheit geliebt und immer, ohne Unterlaß, ihren Duft eingesogen.“

ABU AL-FADAL berichtet: „Ich habe diese Länder gesehen, da ich als Botschafter Sultan al-Maliks zu ihrem Imperator gereist bin. Dieser war einer der Frankenkönige, großzügig, emsig in den Studien der Philosophie, Logik und Medizin, und er liebte die Muslime, da er auf der Insel Sizilien erzogen worden war, wo der größte Teil des Volkes Muslime sind.“⁴

Im Jahre 1228 schiffte sich der vom neuen Papst gebannte Friedrich erzwungenermaßen nach Palästina ein und begann sofort, mit Sultan al-Malik al-Kamil, einem Nefen Salahuddin Ayyubis, zu verhandeln. Die Verhandlungen wurden auf arabisch und unter vier Augen geführt, so daß die Spione des Papstes keinen Einfluß nehmen konnten. Friedrichs Deal beinhaltete, daß der Sultan ihm zum Schein die Stadt überließ und Friedrich sich zum König

4 Siehe SIGRID HUNKE, S. 232.

von Jerusalem krönen lassen konnte, wobei er seinerseits zusicherte, daß sich am Leben der Muslime nichts ändern sollte. Die Kirche durchschaute indessen den Trick und weigerte sich, den Imperator zu krönen, obwohl dieser den Titel rechtmäßig von seiner verstorbenen Frau Isabella von Brienne geerbt hatte. So setzte Friedrich sich in Anwesenheit seines Vertrauten, des Deutschordensmeisters Herrmann von Salza, die Krone, die ihm als Erben seiner verstorbenen Frau fraglos zustand, selber auf. Die Nachricht darüber dürfte Papst Gregor IX. heftig erzürnt haben.

Der arabische Chronist SIBT IBN AL-JAUZI (1186-1256) berichtet, daß Friedrich gemeinsam mit dem Sultan noch vor seiner Krönung Jerusalem besucht hatte. Obwohl nicht vertraglich vereinbart, besuchten sie – dies eine Ehrenbezeugung an den Kaiser – auch den Tempelberg. Kaum angekommen, sah der Kaiser einen Priester, der sich neben den Fußabdruck des Propheten ﷺ gesetzt hatte und aus dem Evangelium las, als wolle er die „Ungläubigen“, d. h. die Muslime, bekehren. Friedrich näherte sich, wie um sich segnen zu lassen, schlug ihn, indem er ihn zu Boden warf, und schrie ihn an: „Schwein! Der Sultan hat uns die Ehre erwiesen, diese Stätte zu besuchen, und du machst so etwas. Wenn einer von euch hier nochmal eindringt, bring ich ihn um.“

Als nun die Zeit für das Mittagsgebet gekommen war und der Muezzin gerufen hatte, alle muslimischen Lakaien Friedrichs sich erhoben und das Gebet verrichteten, erstaunte dies viele der anwesenden Muslime. Hatte Richard Löwenherz⁵ seinerzeit mit Sultan Salahuddin

5 Bei IDRIES SHAH findet sich der Hinweis, daß Richards Mutter, Eleonore von Aquitanien, eine der herausragendsten Frauen des Mittelalters war. Die Enkelin des ersten Troubadours lebte mit

nur Schach gespielt, so waren „Imbaradur“ Friedrich und al-Malik al-Kamil von Anfang an beste Freunde. Dies illustriert folgende Begebenheit um das Jahr 1229 n. Chr. besonders deutlich:

Als die Oberhäupter der Johanniter und Templer im Auftrag Papst Gregor IX. dem Sultan verrieten, wie er Friedrich am besten umbringen könne, schreibt al-Kamil an Friedrich: „Angeekelt von diesem Verrat der Ritter des römischen Kalifen [des Papstes (Anm. d. Verf.)], sende ich dem Kaiser das mit Siegel des Ordensmeisters der Templer versehene Schriftstück zu.“

Man kann sich denken, daß der Templerorden ab jetzt von seiten des mächtigen Kaisers unter erheblichen Druck geriet. Die weitere Entwicklung dieses von französischen Adligen dominierten Ordens, dessen Hauptsitz die al-Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg war, läßt sich mangels erhaltener Dokumente nicht weiter verfolgen. Es gibt indes Indizien dafür, daß die völlige Zerstörung des Ordens seitens der Kirche im Jahre 1307 dadurch veranlaßt gewesen war, daß zumindest dessen Führungsschicht inzwischen heimlich den Islam angenommen hatte. Bevor die Kirche hinter dieses Geheimnis kam, wurde dem Orden solche Hochachtung entgegengebracht, daß alle Mitglieder vom Volk für Heilige angesehen wurden und die Leibwache des Papstes sich aus dem Templerorden rekrutierte.

ihrem ersten Gatten Ludwig VII. von Frankreich mehrere Jahre lang in Antiochia, welches damals von ihrem Onkel Raimond verwaltet wurde. 50 Jahre nach dem ersten Kreuzzug lebte man dort weitgehend sarazenisch. Eleonore mußte zur Rückkehr nach Europa gezwungen werden, und sie brachte von dort orientalische Gebräuche mit. Ihr Lieblingssohn aus zweiter Ehe mit König Heinrich von England war Richard Löwenherz. Auch der englische Hof wurde durch Eleonore alsbald zu einem Zentrum der Troubadoure.

Im Templerprozeß wurde damals behauptet, die Templer würden einen Götzen namens „Baphomet“ anbeten, was eine Verballhornung von Mahomet ist, der italienischen Form von Mohammed ﷺ. Dieser Baphomet wird in erhaltenen Templergebäuden als bärtiges Gesicht mit Turban dargestellt, im Fall der Kirche Ogni Santi zu Trani sogar mit den Erzengeln Gabriel zur Rechten und Michael zur Linken. In der ersten Anklageschrift wurden die Templer u. a. bezichtigt, die Hostie des Abendmahls nicht zu weihen, keine ordensfremden Priester zuzulassen und das Symbol des Kreuzes zu verachten. All dies läßt sich mit der Annahme eines heimlich islamisierten Templerordens sehr gut erklären. Ferner zeichnet sich die spätere Templerarchitektur dadurch aus, daß sie architektonische Elemente der al-Aqsa-Moschee, die eine Zeitlang Hauptsitz des Ordens war, übernimmt.

Sofort nach der Selbstkrönung zum König von Jerusalem kehrt der Kaiser nach Süditalien zurück, wo Papst Gregor sich inzwischen Teilen seines Reiches bemächtigt hatte. Friedrich landet in Brindisi und jagt die päpstlichen Besatzer in Windeseile über die Grenze zurück in den Kirchenstaat. Trotz eigener Überlegenheit bietet er nun dem Papst Verhandlungen an.

Im Jahre 1230 muß der Papst nach zähen Verhandlungen Friedrich vom Bann lösen. Ein Jahr später verkündet der Kaiser mit den Konstitutionen von Melfi das wichtigste Gesetzeswerk des Mittelalters, welches Friedrichs Königreich in einen modernen Beamtenstaat verwandelt. Vieles davon wird später vom deutschen Ritterorden übernommen, dessen letzter Großmeister aus dem Hause Hohenzollern zum Staat Preußen überleitet. U. a. regelt dieses Werk erstmals Dinge wie Hygiene, Ausbildung von Ärzten und Apothekern sowie Umweltschutz und machte

Süditalien zum fortschrittlichsten Staat auf europäischem Boden. An Friedrichs Hof versammeln sich die größten Gelehrten und Künstler ihrer Zeit. Die Texte der Troubadoure, zu denen sich auch der Kaiser und seine Söhne rechnen, sind die ältesten erhaltenen Dokumente der italienischen Sprache. Der Universalgelehrte Michael Scotus, der zuvor an der arabisch/lateinischen Übersetzerschule von Toledo wirkte, wird zu einem von Friedrichs engsten Beratern und Freunden.

Der Mathematiker Fibonacci von Pisa beschäftigt sich unter persönlicher Förderung des Kaisers mit irrationalen Zahlen und unendlichen Reihen, übrigens erstmals in Europa unter Verwendung arabischer Ziffern. Die von ihm entdeckte Fibonacci-Reihe liefert beliebig genaue Werte der irrationalen goldenen Zahl Phi. Solche Entdeckungen bilden die Voraussetzung für Newtons Entwicklung der Infinitesimalrechnung 400 Jahre später. Mit dem Castel del Monte (ab 1240) setzen Fibonacci und der Kaiser diese Zahl ein unsterbliches Denkmal.

Der rastlose Monarch plant als Baumeister eine nichtendenwollende Serie von Festungen sowie in seiner Neugründung Altamura die einzige in seinem frederizianischen Stil errichtete Kathedrale. Seine Bauten verfügen bereits über fließendes Wasser und wassergespülte Toiletten. Nach Ricobaldo von Ferrara war Friedrich: „[...] in allen mechanischen Künsten, mit denen er sich befaßte, ein Meister.“ Er betreibt naturwissenschaftliche Studien, die er in seinem berühmten Falkenbuch zusammenfaßt, welches laut Friedrichs Vorwort dazu dient, „sichtbar zu machen, die Dinge die sind, so wie sie sind.“ Sein Sohn Manfred, der ihn als Naturliebhaber und Falkener beerbt, nennt seinen Vater denn auch „Den-immer-Forschenden“.

1235 reist er nach Deutschland, um seinen abtrünnigen Sohn König Heinrich VII. abzusetzen. Heinrich unterwirft sich und wird durch Konrad IV., einen anderen Sohn Friedrichs, ersetzt. Auf dem Reichstag von Mainz verkündet der Kaiser den Mainzer Landfrieden, das erste Gesetzeswerk in deutscher Sprache. Er heiratet Isabella von England und versöhnt sich mit den mächtigen Welfen. 1237 kehrt Friedrich nach Italien zurück, um die lombardischen Städte zu bestrafen, die sich gegen ihn erhoben haben. In Cortenuova erringt er einen glänzenden Sieg. Papst Gregor IX. ist ein erbitterter Feind Friedrichs und verbündet sich mit all seinen Gegnern.

Im Jahre 1238 stirbt Sultan al-Malik al-Kamil, aber Friedrich setzt die freundschaftliche Korrespondenz mit dessen Sohn und Nachfolger fort. Er schreibt auch an die Höfe in Andalusien und Marokko.

1239 stirbt Friedrichs enger Freund und Berater Herrmann von Salza, seines Zeichens Großmeister des deutschen Ritterordens. Friedrich gewährt dem ihm treu ergebenen Deutschritterorden bereits 1226 alle Gebiete im Osten Deutschlands, welche dieser erobern kann. Aus dem so gegründeten Staat des deutschen Ritterordens wird nach Jahrhunderten ein Königreich: der Staat Preußen, dessen Oberhäupter sich bis hin zu Kaiser Wilhelm II. dieser Tradition stets bewußt bleiben.⁶

6 Der von 1713 bis 1740 regierende Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. steht ganz in der Tradition des Ordensstaates, den er beerbt. Er verzichtet persönlich auf jeden Luxus, gewährt religiöse Toleranz und baut, auf die Einwohnerzahl bezogen, die stärkste Armee Europas auf. Sein Wahlspruch: „Ich bin der erste Diener des Königs von Preußen.“ Dahinter steckt die Idee, daß Gott der König ist und Friedrich Wilhelm nur dessen Verwalter. Ohne Preußen wäre im 19. Jahrhundert die Einheit Deutschlands nie erreicht worden.

Ein enger Freund aus der Zeit des Kreuzzugs ist Emir Fachruddin, ein Statthalter des ägyptischen Sultans und einer der wenigen, die Friedrich in seine Seele blicken läßt. In einem arabisch verfaßten Brief schreibt ihm Friedrich von seiner Hoffnung, sein Leben dereinst im Orient beschließen zu können. „Die Trauer der Trennung folgte auf Seligkeit und befriedeten Drang. Verzweiflung auf die Begeisterung unserer Gespräche. Da du gingest, war mir so, daß, hätte man mir die Wahl zwischen Ferne und Tod gewährt, ich jenem zugerufen hätte: Wohltat erweistest du mir.“

Um 1240 bedrohen Dschingis Khans Mongolen von Osten her das Reich und kommen bis nach Ungarn und Polen. Friedrich organisiert mit Hilfe des Deutschritterordens den Widerstand. Nur mit vereinten Kräften aus ganz Europa kann dieser Bedrohung begegnet werden, indes der Tod des Großkhans das Blatt endgültig wendet. Etwa zeitgleich stirbt Friedrichs größter Gegner Papst Gregor IX. Friedrich sieht daher von der bereits begonnenen Eroberung Roms ab, da er glaubt, der neue Papst Innozenz IV. sei ihm wohlgesonnen. Doch dieser täuscht ihn und flüchtet 1244 nach Lyon. Aus dem sicheren Exil heraus fährt der Genovese schwerste verbale Attacken gegen den Kaiser, den er als den Antichristen diffamiert und 1245 durch ein Konzil für abgesetzt erklären läßt. Man legt ihm falsche Zitate in den Mund, um seine Freunde gegen ihn aufzubringen. Das atheistische Wort von den „drei Betrügern Moses, Jesus, Mohammed“ hätte Friedrich nur im Selbstgespräch sagen können, denn es gab damals niemanden, der nicht einer dieser drei Religionen angehört hätte. Auf die Verleumdung folgt 1246 eine Verschwörung in Sizilien, die er niederschlägt, sowie Attentatsversuche, u. a. von Friedrichs Leibarzt. Der Kaiser überlebt, wird aber

zusehends verbittert. Jerusalem wird 1244 endgültig von turkstämmigen Muslimen zurückerobert. Die Kreuzfahrer müssen sich nach Akko in Syrien zurückziehen. Nach Akkos Fall im Jahre 1291 wird Famagusta auf Zypern ihr Hauptsitz werden.

1248 erleidet der Kaiser bei der Belagerung von Parma eine schwere Niederlage. Während er der geliebten Falkenjagd nachgeht, wird sein Hauptquartier erobert, und der Staatsschatz sowie das Falkenbuch geraten in die Hände der Feinde. Kurz darauf wechselt Friedrichs Berater und Kanzleischreiber Petrus von Vinea nach 27 Jahren treuen Dienstes die Seiten. 1249 kehrt Friedrich in sein geliebtes Apulien zurück, wo er einen Feldzug gegen den Papst vorbereitet. Im selben Jahr wird sein tüchtiger Sohn Enzio, der seinen Vater in der Kriegskunst und Rhetorik beerbte, in Bologna gefangen und muß die restlichen Jahrzehnte seines Lebens in Gefangenschaft verbringen. Dort schrieb der Poet im Kreise seiner Troubadoure noch manch traurig' Lied.

In seinem letzten Lebensjahr eilt der Kaiser dann wieder von Erfolg zu Erfolg. Er erobert große Teile Norditaliens zurück und schneidet Papst Innozenz IV. die Fluchtmöglichkeit nach Frankreich ab. In den Vorbereitungen für die Einnahme Roms und Absetzung des Papstes wird der Kaiser in Fiorentino bei Lucera krank. Es könnte sich um einen erneuten Giftanschlag gehandelt haben. Der Kaiser stirbt am 13. Dezember 1250 kurz vor seinem 57. Geburtstag. Sein Sohn Konrad IV. bleibt noch bis zu seinem frühen Tod 1254 deutscher König, die Kaiserkrönung wird ihm jedoch von Papst Innozenz IV. verweigert.

Friedrichs Sohn Manfred folgt ihm 1257 nach einigen Jahren der Vakanz auf den Thron Siziliens und Apuliens nach. Er gründete bereits 1256 die Stadt Manfredonia mit

rechtwinkligem Straßennetz, eines der ersten Beispiele konsequenter Stadtplanung. Unweit der Stadt liegt St. Leonardo, die gut erhaltene Hauptkirche des deutschen Ritterordens. Unter Manfreds Führung erlebte Süditalien eine letzte Blüte, bis er 1266 nach der Schlacht von Benevent von dem mit dem Papst verbündeten Karl von Anjou getötet wurde. Auch seine Frau und die vier Kinder fielen durch Verrat den teuflischen Anjou in die Hände. Die drei Söhne wurden geblendet und in Castel del Monte eingekerkert, „auf daß sie lebten, als wären sie nimmer geboren, und stürben, als hätten sie nie gelebt.“ (Karl von Anjou).

Als letzter versuchte Friedrichs Enkel, der 21jährige Corradino, 1268 die Krone Apuliens und Siziliens zurückzuholen. Immer an seiner Seite kämpften, wie schon für Manfred, die getreuen Muslime von Lucera. Aber auch dieser Versuch endete mit dem Sieg der übermächtigen Anjou und der Enthauptung des jungen Prinzen auf dem Marktplatz von Neapel. Papst Innozenz IV. bemerkte dazu, die giftgeschwollene Schlangenbrut sei nun ausgetilgt. Doch erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts waren die Staufer in ihrer männlichen Linie endgültig ausgerottet.

Ähnlich konsequent war die Rache der Anjou an den Muslimen. Ihre Stadt „Lucera saracenorum“, nahe Friedrichs Hauptstadt Foggia, wurde im Sommer 1300 durch Johannes von Barletta dem Erdboden gleichgemacht. Die Spuren islamischer Präsenz in Apulien wurden durch diesen „Kreuzzug“ der Allianz Kirche/Anjou nahezu vollständig beseitigt. Allein in Sizilien mit seinem hohen muslimischen Bevölkerungsanteil gibt es noch heute nennenswerte Zeugnisse ihrer Kultur.

Friedrichs Grab im Dom zu Palermo war Gegenstand älterer und neuer Untersuchungen. Der Kaiser wurde im weißen Gewand der Zisterzienser/Templer bestattet. Im

18. Jahrhundert war sein mumifizierter Körper noch erstaunlich gut erhalten, wurde aber beim Transport, der wegen der Renovierung der Kirche notwendig gewesen war, beschädigt. Im Sarkophag liegen auch die Überreste König Pedros II. von Aragon, die vermutlich mit Friedrichs Enkelin Konstanze nach Sizilien kamen, als ihr Ehemann Pedro III., der Große von Aragon, König von Sizilien wurde. Ein dritter Leichnam ist nicht eindeutig identifiziert. Die Öffnung des Grabes geschah zum 800. Geburtstag Friedrichs im Jahre 1994.

Die einzigen offiziellen Nachkommen der Staufer findet man denn auch im Hause Aragon, da Friedrichs Sohn Manfred seine Tochter Konstanze mit Peter dem Großen von Aragon verheiratet hatte. Der wurde 1276 König des nordspanischen Reiches von Navarra/Aragon und ab 1282 auch König von Sizilien, welches damit nach 16 Jahren Tyrannei gewissermaßen in staufische Hände zurückkehrte. Das Haus Aragon geht teils auf die maurische Dynastie von Granada zurück. Peter III. residierte, wenn er in Spanien weilte, im maurischen Palast der al-Dschafaria von Zaragoza, wo sich seinerzeit auch Stein und Kelch des heiligen Grals befanden. Es sei vermerkt, daß es sich beim Hause Aragon um die wahren Gralsritter handelt.⁷ Diese hatten die Tradition, in Fürstenhäuser einzuheiraten, in denen die männliche Erbfolge unterbrochen war (Lohengrin-Sage). Die Aragonesen retteten also de facto die staufische Linie, ähnlich wie 500 Jahre später ihre Nachfahren, die Lothringer, durch Heirat mit Maria Theresia die Dynastie des Hauses Habsburg erhalten halfen. Die Nachkommen von Friedrichs Enkelin Konstanze regierten Sizilien noch

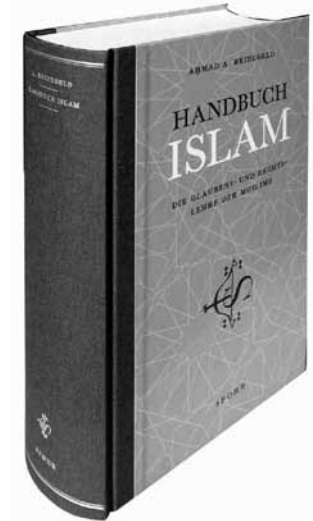
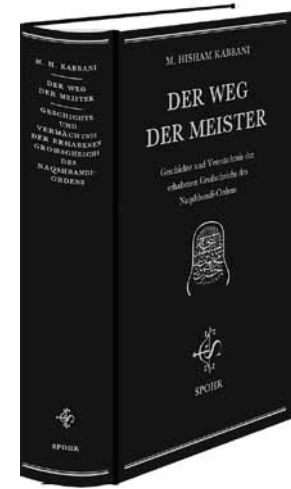
⁷ Ausführlich belegt bei MICHAEL HESEMANN: *Die Entdeckung des heiligen Grals*, München 2003.

bis 1410. In diesem Jahr starb König Martin der Menschliche, der letzte Sproß der Gralsritterdynastie, die mit „Titurel“, Ramiro I., dem Sohn Sanchos des Großen von Navarra, begonnen hatte.⁸

⁸ König Martin der Menschliche holte 1399 den Gralskelch in seine Residenz, den maurischen Palast der al-Dschafaria von Saragoza. Er befindet sich heute in der Kathedrale von Valencia.

LITERATUR

- FRANCESCO GABRIELI: *Mohammed in Europa*, Berlin 1983.
- GERHARD GOLDMANN: *Deutscher Kaiser und Muslim? – Über die Beziehungen Friedrichs II. von Hohenstaufen zum Islam*. Norderstadt 2006.
- SHAFAK GÜNGÖR: „Friedrich II. Pontifex Maximus, Brückenbauer zwischen Orient und Okzident“ in: *Der Morgenstern*, Zeitschrift für die Wege zu den Himmeln, 2/1996, S. 22 ff.
- KLAUS J. HEINISCH: *Kaiser Friedrich II. in Briefen und Berichten seiner Zeit*, Darmstadt 1968.
- EBERHARD HORST: *Der Sultan von Lucera*, München 2009.
- SIGRID HUNKE: *Allabs Sonne über dem Abendland*, Stuttgart 1984.
- KARL IPSER: *Kaiser Friedrich II. Leben und Werk in Italien*, Leipzig 1942.
- ERNST KANTOROWICZ: *Friedrich der Zweite*, 2 Bände, Stuttgart, 6. Aufl., 1980.
- TARIK ERICH KNAPP: „War der deutsche Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen ein Muslim?“ in: *Der Morgenstern*, Zeitschrift für die Wege zu den Himmeln, 2/1996, S. 26 ff.
- ANGUS KONSTAM: *Die Geschichte der Kreuzzüge*, Wien 2002.
- ABDUL MALIK KONZ: „Von Friedrich zu Friedrich oder Islamisches Preußen(tum)“ in: *Der Morgenstern*, Zeitschrift für die Wege zu den Himmeln, 2/1996, S. 31 ff.
- KERSTIN QUATEMBER: „Castell del Monte – ein Rätsel“, Vortrag im Proseminar Mathematik und Kunst der Mathematischen Fakultät der Universität Tübingen (16. Juni 1993).
- HANS JOACHIM SCHOEPS: *Das Judenchristentum: Untersuchungen über Gruppenbildungen und Parteikämpfe in der frühen Christenheit*, Bern 1964.
- IDRIES SHAH: *Die Sufis*, München 1964.
- ALDO TAVOLARO: Diverse Publikationen über die überwiegend von ihm selbst entdeckten mathematischen und astronomischen Bezüge von Friedrichs Meisterbauwerk: Castel del Monte.
- GUNTHER WOLF (Hg.): *Stupor Mundi. Zur Geschichte Friedrichs II. von Hohenstaufen*, Darmstadt 1966.



Schöne Bücher zum Islam
– bei SPOHR PUBLISHERS

auf Deutsch www.spohr-publishers.de
auf Englisch www.spohr-publishers.com



Es gibt gute Gründe, anzunehmen, daß der Kaiser *heimlich Muslim gewesen war*. Wenn das wahr ist, ergibt sich damit zugleich, einmal anders herum betrachtet, das sehr merkwürdige Faktum, daß *ein Muslim Herrscher des Abendlandes jener Zeit und somit auch Schirmherr dessen christlichen Glaubens* gewesen war. Und hierin liegt *eine Dramatik, die es verdient, einmal genauer betrachtet und verstanden zu werden*. Denn in ihr verbirgt sich nicht allein das Geheimnis der Art und Weise, wie Allahs Sonne unerkannt über dem Abendland erstrahlen konnte, sondern zugleich die Auflösung jener von Historikern hundertfach beschriebenen Widersprüchlichkeit in der Persönlichkeit jenes Mannes, die, wenn man sie nur richtig versteht, alles Rätselhafte indes verliert, *ja sogar noch einen guten Sinn erhält*. (SALIM E. SPOHR)

ISBN 978-9963-40-115-4